

tender Darstellung zeigt der Verfasser den Konflikt auf zwischen überliefertem kirchlichem Christentum und der sich heranbildenden kritischen Öffentlichkeit, so wie Kant sie seinerzeit diagnostiziert hat. Mit dem Aufkommen des rationalistischen Bewußtseins der Aufklärung wurde die Frage nach der Berechtigung der überkommenen, sich allein auf Offenbarung, Glauben und Gnade berufenden kirchlichen Lehren akut. Die bisher betriebene, weitgehend unkritische Theologie reichte in den Augen Kants nicht aus, dem Anspruch vernünftiger Rechtfertigung des traditionellen kirchlichen Glaubensgutes zu genügen. Eine derartige rein „biblische Theologie“ „intra muros“ lasse eine rational begründete Zustimmung zum überlieferten Christentum kaum mehr zu. Deshalb fordert Kant eine zusätzliche philosophische, und d. h. öffentliche Theologie, welche, aus kritischer Distanz zum kirchlichen Christentum, dessen Aporien aufdeckt, diskutierbar macht und durch ihre „Störfunktion“ gegenüber der Selbstverständlichkeit kirchlicher Theorie und Praxis erst eine berechtigte Möglichkeit des Glaubens aufweist. — Die Beziehung von kirchlichem Christentum zu einer aufklärerischen Öffentlichkeit ist bis in unsere Zeit in der Unbestimmtheit geblieben, das Bemühen um Ausgewogenheit noch immer notwendig. Die vorliegende Arbeit zeigt auf, wo der Ursprung dieses Spannungsverhältnisses in der Neuzeit gelegen ist. Sie verbleibt lediglich in der positiven Darstellung, ist dabei recht objektiv gehalten, bezieht eine Fülle von Zitaten aus Kants Schriften ein und erweist sich als angenehm lesbar. Die häufigen Wiederholungen einzelner Gedankengänge sind allerdings unnötig und unergiebig.

M. Hugoth

*Aufbruch ins 20. Jahrhundert.* Zum Streit um Reformkatholizismus und Modernismus. Hrsg. v. Georg SCHWAIGER. Reihe: Studium zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts, Bd. 23. Göttingen 1976: Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 222 S., kart., DM 48,—.

Im Rahmen des Forschungsunternehmens der Fritz-Thyssen-Stiftung „Neunzehntes Jahrhundert“ hat sich der Arbeitskreis Katholische Theologie in mehreren Tagungen mit den innerkirchlichen Auseinandersetzungen um Reformkatholizismus und Modernismus beschäftigt. Die im vorliegenden Band vereinigten Beiträge beleuchten den „Aufbruch ins 20. Jahrhundert“ in Momentaufnahmen aus verschiedener Perspektive. Der erste Beitrag: Peter Neuner, Friedrich von Hügels, der „Laienbischof der Modernisten“, zeichnet den Lebensweg von Hügels in seiner persönlichen religiösen und theologischen Entwicklung, seinem Verhalten in der Modernismuskrise im Spannungsfeld von kirchenamtlichen Maßnahmen und seinen Beziehungen zu den führenden Köpfen des Modernismus, Tyrell und Loisy, bis hin zum Verfasser des religionsphilosophischen Werkes „The Mystical Element of Religion“ und zum geistlichen Führer und Verfasser geistlicher Briefe (S. 9—22). Der zweite Beitrag von Gerhard Larcher beschäftigt sich mit „Maurice Blondels Traditionsverständnis als ein Antwortversuch auf geschichtstheoretische Grundprobleme im Modernismusstreit“ (S. 23—42).

Dem „systematischen Anliegen des Exegeten Franz von Hummelauer SJ“ ist der Beitrag „Theologie im Zeitalter wissenschaftlicher Autonomie“ von Peter Steinig gewidmet (S. 43—55). Mit der „Borromäusenzyklika“ Pius' X. als Ursache einer kirchenpolitischen Auseinandersetzung in Preußen, deren Verlauf und Beilegung befaßt sich ein weiterer Beitrag von Gisbert Knopp (S. 56—89). Mit „Beobachtungen zur Auseinandersetzung um den Modernismus in Baden“, veranlaßt vor allem durch das *Motu proprio* „Sacrorum antistitum“ beschäftigt sich Rudolf Reinhardt in seinem Beitrag „Ein ‚Kulturkampf‘ an der Universität Freiburg“ (S. 90—138). Die Aufzeichnungen des Münchener Dogmenhistorikers Josef Schnitzer aus den Jahren 1901—1913. Herausgegeben, eingeleitet und erläutert von Norbert Trippen unter Mitarbeit von Alois Schnitzer“, die einen aufschlußreichen Einblick in die theologische Entwicklung und den persönlichen Lebensweg dieses deutschen „Modernisten“ geben, beschließen den Band (S. 139—222).

BANTLE, Franz Xaver: *Unfehlbarkeit der Kirche in Aufklärung und Romantik.* Eine dogmengeschichtliche Untersuchung für die Zeit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Reihe: Freiburger theologische Studien, Bd. 103. Freiburg 1976: Verlag Herder. 616 S., kart.-lam., DM 92,—.

Seit Hans Küngs „Unfehlbar? Eine Anfrage“ ist die Literatur zur Unfehlbarkeitsfrage ungewöhnlich stark angewachsen. Die Diskussion hat aber u. a. auch immer wieder gezeigt, daß gerade dogmengeschichtlich in dieser Frage noch viele Lücken zu schließen sind. Die vorliegende Habilitationsschrift versucht, ein Stück unmittelbarer Vorgeschichte des Unfehlbarkeitsdogmas aufzuarbeiten.

Ein erstes Kapitel umreißt „die im deutschen, zumal süddeutschen Sprachraum für das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts typische Lehre von der kirchlichen Unfehlbarkeit, dargestellt an



Hand der Werke der Theologen Petrus Maria Gazzaniga, Engelbert Klüpfel, Sempert Schwarzhueber, Stephan Wiest, Aloys Merz und Johann Evangelist Hochbichler." Hier wird deutlich, daß Unfehlbarkeit der Kirche als Unfehlbarkeit des Gesamtepiscope verstanden wird, wobei der Akzent vor allem auf der Richterfunktion in Glaubensstreitigkeiten liegt, die sich freilich an der Hl. Schrift und der Tradition orientieren muß. Die Unfehlbarkeit des Papstes gilt als bloße Schulmeinung. Als gemeinsame Kennzeichen dieser Unfehlbarkeitsauffassung arbeitet der Verfasser eine ungeschichtliche Auffassung der Offenbarung (d. h. Identität der Aussageabsicht des sich offenbarenden Gottes mit der Auffassung der Offenbarung durch den Offenbarungsempfänger) und einen klassizistischen Offenbarungskanon („Alle Dogmen finden sich bereits im Literalsinn der Schrift oder zumindest im Literalsinn qualifizierter nichtbiblischer Schriften der ersten christlichen Jahrhunderte ausgesprochen" [S. 68]), so daß er feststellen kann, daß die genannten Theologen „vom in damaliger Zeit gerade im evangelischen Deutschland mächtig aufgebrochenen historisch-kritischen Denken unberührt geblieben sind" (S. 69). Der bissigen Polemik Friedrich Nicolais und seiner „Allgemeinen Deutschen Bibliothek" hinsichtlich der katholischen Lehre von der kirchlichen Unfehlbarkeit ist das zweite Kapitel gewidmet. Für Nicolai und seine Mitarbeiter ist die Lehre von der kirchlichen Unfehlbarkeit letztlich kaum etwas anderes als Ausdruck einer machthungrigen Hierarchie, deren willfährigstes Instrument die Jesuiten sind. Dementsprechend fallen dann die Urteile über die im ersten Kapitel genannten Theologen in Nicolais „Allgemeiner Deutscher Bibliothek" aus.

Als „Zusammenprall der im 1. Kapitel entfalteten Lehre von der kirchlichen Unfehlbarkeit mit dem im 18. Jahrhundert aufgebrochenen geschichtlichen Denken" stellt der Verfasser im dritten Kapitel die literarische Kontroverse zwischen E. Klüpfel und Johann Salomo Semler dar. Semlers Auffassung von der „historisch-kritischen Wissenschaft als Richter in Glaubensstreitigkeiten und Interpretin der christlichen Offenbarung... bedeutet ein klares Nein zur Unfehlbarkeit der Heiligen Schrift, zur Unfehlbarkeit der reformatorischen Lehre, zur Unfehlbarkeit der katholischen Kirche. Nicht aber daß Semler statt dessen der von ihm als Interpretin der christlichen Offenbarung inthronisierten historisch-kritischen Wissenschaft das Privileg der Unfehlbarkeit zubilligt hätte... Von Semler her kann es, gesehen im Licht seines geschichtlichen Denkens, weder eine Infallibilität der Schrift, der Reformatoren, der katholischen Kirche noch eine Infallibilität eben dieses geschichtlichen Denkens geben" (S. 266). Dies mußte vom Unfehlbarkeitsverständnis Klüpfels her zu scharfer Ablehnung führen, die freilich den eigentlichen Neuanfang historisch-kritischen Denkens übersah und nur polemische Negation sein konnte.

Bloße Konfrontation und Negation war allerdings nicht geeignet, den Einbruch des neuen geschichtlichen Denkens zu verhindern, wie das vierte Kapitel: „Die im 1. Kapitel vorgetragene Lehre von der kirchlichen Unfehlbarkeit in der Krise" zeigt. Die Veröffentlichungen von Beda Mayr, Kaspar Ruff und Matthias Dannenmayer, Karl Josef Michaeler, Felix Anton Blau und Benedikt Maria Werkmeister zu diesem Thema, die ausführlich dargestellt und diskutiert werden, machen das deutlich. Es zeigt sich allerdings auch, daß nicht nur das geschichtliche Denken, sondern bezeichnenderweise auch das ökumenische Anliegen starke Triebkraft dieser Vorstöße katholischerseits ist.

Erst bei Johann Sebastian Drey, dem Begründer der Katholischen Tübinger Schule, konstatiert der Verfasser „Erkenntnis und Überwindung der gravierenden Mängel der im 1. Kapitel vorgetragenen Lehre von der kirchlichen Unfehlbarkeit" (fünftes Kapitel), weil sein Denken geprägt ist von historisch-kritischem Denken und von einer geschichtlichen Auffassung der Offenbarung.

Es ist zweifellos das Verdienst dieser Arbeit, aufgrund von umfangreichem, authentischem Quellenmaterial ein Stück Dogmengeschichte der kirchlichen Unfehlbarkeit geschrieben zu haben, das gleichzeitig die Situation von Religion, Kultur, Konfessionalismus, Theologie und Kirche um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert beleuchtet. Freilich hätte sich der nicht nur durch Umfang der Arbeit und Fülle der Details (notwendigerweise) strapazierte Leser ein wenig mehr Übersichtlichkeit in Druckbild und Darstellungsweise gewünscht, die zum Teil schon durch Vermeiden (unnötig) komplizierter Zitationsweise und (unnötiger) Wiederholungen zu erreichen gewesen wäre.

P. Revermann

SAUER, Hanjo: *Ferment der Vermittlung. Zum Theologiebegriff bei Franz Baader. Reihe: Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts*, Bd. 27. Göttingen 1977: Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 168 S., kart., DM 36,—.

Der Münchener Theologe Franz von Baader (1765—1841) gehört in die Reihe jener eigenwilligen Einzelgänger in der katholischen Theologie, die das frühe 19. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum aufzuweisen hat. Sein Denken, das ebenso von Phantasie, Intuition und